I.

Hofmann versus Blume.

Von

Theodor Mommsen.

Wenn ich, dem Wunsch der Redaction dieser Zeitschrift entsprechend, über die aus dem Nachlass des verstorbenen Franz Hofmann in Wien von Herrn Pfaff herausgegebene Schrift: 'Die Compilation der Digesten Justinians' mein Urtheil abgebe, so scheint es erforderlich, vorher auf die Hauptmomente derjenigen Blumes über die Ordnung der Fragmente in den Pandektentiteln (1820) zurückzukommen. Gegen deren Annahmen, welche seitdem als sicheres Ergebniss der kritischen Forschung betrachtet worden sind, richtet sich Hofmanns Abhandlung; ich meine, sie werden auch nach Hofmann die bisherige Geltung behalten.

Blumes Beweisführung — ein Musterstück methodischer und umsichtiger Arbeit — ist eine sehr einfache. Das den Digesten vorgesetzte und auch im Promulgationserlass (c. 20) erwähnte Quellenverzeichniss — der Index Florentinus — entspricht im Wesentlichen den den einzelnen Fragmenten vorgesetzten Quellenangaben. Die Folge der Fragmente in den einzelnen Titeln — evident nur ausnahmsweise durch den Inhalt bedingt — ergeben zunächst die nach Umfang wie Inhalt am meisten für eine derartige Feststellung geeigneten drei Titel 45, 1. 50, 16. 17; die hier gefundenen Ergebnisse stellen sich aber im Grossen und Ganzen heraus als anwendbar auf sämmtliche Titel der Digesten. Danach ist jene Schriftenmasse in drei Abtheilungen zerschlagen, sodann in jeder von diesen die dazu gehörigen Bücher nach einander ausgezogen und diese Excerpte nach dem durch die Constitutionensammlung gegebenen Schema ge-

ordnet, endlich diese drei gleichmäfsig geordneten Massen in wechselnder Folge in einander geschoben worden (45, 1: I. II. III — 50, 16: II. I. III — 50, 17: I. III. II). Nach welchen Principien jene drei Massen gebildet worden sind und wie die aus einem Vorsitzenden und 16 Mitgliedern bestehende Commission sich in diese Arbeiten getheilt hat, lässt sich selbstverständlich nicht mit Sicherheit ermitteln, und was Blume in der einen wie in der andern Hinsicht aufstellt, darf nicht mit dem eigentlichen Ergebniss seiner Untersuchung zusammengeworfen werden. Dass jene Dreitheilung der Schriften theils an die im Rechtsunterricht übliche Theilung des Materials, theils an die Gleichartigkeit der Werke sich angelehnt habe, ist eine ansprechende Vermuthung, aber nicht durchschlagend, und schliesst, wie dies auch Blume selbst anerkennt, vielfache Zufälligkeiten nicht aus. Wie die Arbeit weiter beschafft worden ist, können wir um so weniger erkennen, als wir nicht wissen, wie viele von jenen Personen wirklich gearbeitet und in welchem Umfang, ja ob überhaupt Plenarberathungen stattgefunden haben¹⁾. Für anschauliche Vorstellung wird sich die Auffassung empfehlen, dass, nachdem das Schema im Allgemeinen durch die Constitutionensammlung festgestellt war, die Arbeit vollzogen ist erstens durch Feststellung der zu excerptirenden Schriften, zweitens durch Drittelung dieser Schriften für die Excerptirung und für die Einordnung eines jeden Excerpts in das allgemeine Schema, drittens durch Vereinigung der drei nach gleichem System geordneten Excerptenmassen und revidirende Bearbeitung eines jeden Titels. Ob man in dem zweiten Stadium drei Männer ansetzt oder mit Blume drei Untercommissionen und ebenso ob in dem dritten die Bearbeitung des einzelnen Titels einem einzelnen Mann oder einer Untercommission oblag und wie zu diesen beiden Stadien das Plenum sich gestellt hat, sind Fragen für müfsige Leute.

¹⁾ Aus den Redewendungen der Vorrede (c. 10 a. E.) kann unmöglich mit Hofmann (S. 79) auf die Abhaltung von Plenarsitzungen geschlossen werden; und wäre der Schluss richtig, so lässt die abstracte Zulassung von solchen alle wirklichen Geschäftsordnungsmöglichkeiten offen.

Dies ist die Regel. Selbstverständlich fehlt es in der umfassenden Excerptenmasse keineswegs an Abweichungen von derselben; aber diese sind durchgängig wesentlich bestätigender Art. Sehr häufig sind, namentlich innerhalb der einzelnen Massen, mehr oder minder gleichlautende Excerpte in oder an einander geschoben. Nicht selten ist, wo eine citirende und die citirte Stelle beide in den Excerpten vorlagen, die Originalstelle anstatt der citirenden eingesetzt worden. Auch haben besonders in den früheren Büchern die Redactoren sich bemüht, an den Anfang der Titel allgemein orientirende Excerpte zu stellen. Es ist nicht nothwendig im Einzelnen zu wiederholen, was hierüber Blume in umsichtiger Weise ausgeführt hat; wer unbefangen nachprüft, wird finden, dass Abweichungen von der Regel, für die sich kein plausibler Grund erkennen lässt, nur in verschwindender Zahl begegnen, wenn auch Versehen und Zufall natürlich eingegriffen haben.

Diesen gemessenen und geschlossenen Ausführungen gegenüber machen die Hofmannschen einen seltsamen Eindruck. Seine Declamationen gegen die 'herrschende Lehre', gegen die 'Sophismen' Blumes, vor allem gegen den schlimmen Kaiser Justinianus erinnern häufig an die Redeweise, wie wir sie in den politischen Blättern der Opposition gegen die regierende Partei und die Regierung zu lesen gewohnt sind. Eine solche Erbitterung, in Prokops Anekdoten begreiflich, ist bei einem anderthalb Jahrtausende später lebenden Deutschen recht wunderlich, um so wunderlicher, als heutzutage niemand bezweifelt, dass Justinians Regierung — trotz ihrer in den Vandalen- und den Gothenkriegen, wie in der litterarischen Nachblüthe von Byzanz hervortretenden weltgeschichtlichen Bedeutung — alles andere als eine preiswürdige und das sechste Jahrhundert n. Chr. durchaus eine Epoche des Verfalls gewesen ist, ebenfalls heutzutage niemand bezweifelt, dass die Digesten von beidem die Spuren tragen. Unter diesen Hofmannschen Zornausbrüchen, die in der That offene Thüren einrennen, ist es nicht ganz leicht den Faden der Beweisführung und die Entwickelung der einzelnen Argumente festzuhalten. Mir scheinen sie wesentlich auf drei Momente hinauszulaufen.

1. Unglaublichkeit der in den Vorsatzstücken der Pandekten, insbesondere der Constitution Tanta und dem Florentiner Index, über deren Abfassung vorliegenden Angaben.

2. Umfassende Reception indirecter Citate in den Inscriptionen der einzelnen Fragmente und dadurch bedingte Unbrauchbarkeit derselben für die Compositionsfrage.

3. Umfassende Benutzung von älteren aus den Schriften verschiedener Rechtsgelehrten zusammengestellten Colleetaneen und dadurch weiter bedingte Unbrauchbarkeit der einzelnen Inscription für die Compositionsfolge.

Wären diese drei Sätze richtig, so wäre allerdings die 'herrschende Lehre' beseitigt. Sie sind aber alle drei falsch.

1. Wenn in den kaiserlichen Verordnungen das neue Rechtsbuch gepriesen wird als eine wundergleiche und unter Gottes besonderem Beistand zu Stande gekommene Leistung, so hat diese und ähnliche Phrasen wohl jeder Leser hingenommen als byzantinischen oder richtiger gesagt als Hofstil, wobei, wie bei jeder Allerdurchlauchtigkeit und Grossmächtigkeit, der Rabatt des gesunden Menschenverstandes sich von selbst versteht. Wenn bei 'Unwahrheiten in der Constitution Tanta', wie der Verfasser seine Einleitung überschreibt, und bei seinen gleichartigen Ausführungen gegen das zugehörige Quellenverzeichniss nicht an solche Redensarten gedacht ist, sondern an die positiven Angaben — und dies thut auch Hofmann —, so muss im Gegentheil behauptet werden, dass diesen ohne Ausnahme weder Unwahrheiten noch auch nur Unwahrscheinlichkeiten nachgewiesen werden können. Justinians Angabe, dass eine Litteraturmasse von fast 2000 Büchern und etwa 3 Millionen Zeilen auf 50 Bücher und fast 150 000 Zeilen reducirt worden sei, die Hofmann als unmöglich und gefälscht bezeichnet, ist, selbstverständlich approximativ, ohne Zweifel richtig¹⁾. Die Zeile Justinians ist, wie überhaupt in der alten Litteratur, die Hexameterzeile von 34 bis 35 Buchstaben²⁾. Auch das Buch ist in der älteren Litteratur

¹⁾ Die Schrift Birt's über das antike Buchwesen (1882) scheint Hofmann, als er diese Abhandlung schrieb, nicht vorgelegen zu haben; hätte er sie gekannt, so wäre wohl manches anders gefasst worden, —

²⁾ Meine Vorrede p. XI; Birt a. a. O. S. 201. Die Neapolitaner Pandektenhandschrift weist selbst noch diese Zeilenlänge auf; die Zeilen der Florentiner sind etwas kleiner (Birt S. 218).

eine einigermaßen feste Grösse, allerdings mit stärker schwankenden Raumgrenzen. Die Papyrusrolle, welche bis weit in die Kaiserzeit hinein in dem antiken Buchwesen vorgeherrscht hat, umfasst bei prosaischen Werken im mittleren Umfang etwa 2000 jener Hexameterzeilen¹⁾. Wenn nun nach der Digestenvorrede fast 2000, nach dem Quellenverzeichniss 1539 Bücher²⁾ mit 3 Millionen Zeilen gleichgesetzt werden, so ist eine durchschnittliche Zeilenzahl des Buches, wie sie den alten Bibliothekaren geläufig sein musste, dieser Ansetzung zu Grunde gelegt worden und die Angabe führt denn auch eben (1500×2000) auf jene mittlere Zeilenzahl³⁾. — Die Zuverlässigkeit des Quellenverzeichnisses wird durch dessen fast vollständige Uebereinstimmung mit den Inscriptionen der einzelnen Fragmente erhärtet; die geringfügigen Abweichungen⁴⁾ bestätigen nur, dass es nicht aus nachträglicher Mache hervorgegangen ist. Wenn von den neun- unddreissig Verfassern, deren Schriften es aufführt, nur sieben eingehend und vor allen andern Ulpian's Werke benutzt worden sind, so verhalten alle vollständigen Quellen-

¹⁾ Birt a. a. O. S. 307 fg. Diese bei der Rolle, dem Volumen, durch die Beschaffenheit des Materials gegebenen Grenzen entbehren bei dem aus gehefteten Blättern bestehenden Codex der Grundlage und daher werden hier die Bücher zu willkürlich abgegrenzten Abschnitten. In den Digesten, die nie auf Rollen geschrieben worden sind, schwankt demnach die Zeilenzahl der einzelnen Bücher von 1127 bis zu 5480 Zeilen (Birt S. 335) und es würde, wenn man die Durchschnittszahl von 3000 Zeilen ($50 \text{ Bücher} = 150\,000$) zu Grunde legen dürfte, die Zeilenzahl der älteren Litteratur sich erheblich höher stellen. Insofern liegt also in der Reduction der 2000 Bücher auf 50 ein Fehler, weil die Einheit, das Buch der Papyrusrolle und das des Codex, nicht schlechthin gleich sind. — ²⁾ In dieser starken Abrundung nach oben liegt allerdings eine an Unwahrheit streifende Uebertreibung. Eine gewisse Entschuldigung mag darin gefunden werden, dass der Verfasser der Vorrede glaubt oder zu glauben vorgiebt (Tanta c. 17), es seien noch zahlreiche andere Bände geprüft, aber ohne Excerptirung bei Seite gelegt worden. — ³⁾ Birt's Annahme (S. 173), dass die 3 Millionen aus Addirung der den einzelnen ausgezogenen Büchern beigesetzten stichometrischen Vermerke hervorgegangen seien, kann ich nicht theilen. — ⁴⁾ Die Zahl der im Index fehlenden und dennoch benutzten, sowie die der im Index verzeichneten und nicht benutzten Schriften ist für ein Werk dieser Art auffallend gering. Von den ersteren mögen einige bloss Schreiber-versehen sein.

verzeichnisse sich ungefähr in gleicher Weise: Haupt- und Nebenquellen stehen darin unterschiedlos neben einander. Gewiss kann man weniger dem Verzeichniss, als der ganzen Arbeit den Vorwurf machen, dass sie mit Litteraturkenntniss und Citatenmassen in echt byzantinischer Weise Staat macht. Zum Beispiel Q. Mucius Scaevola mit den wenigen und recht entbehrlichen Excerpten ist sicher nur aufgenommen, um die vierzehn Jahrhunderte der Vorrede (c. 1) zu rechtefertigen und die Ausnutzung der Litteratur bis hinauf in die republikanische Epoche zu documentiren. Aber die Angabe, dass die Compileren ein Exemplar einer kleinen Schrift desselben durchgesehen haben, bleibt darum nicht minder glaubhaft und da der Index nur dieses behauptet, so ist die gegen ihn gerichtete Polemik Hofmanns in der That gegenstandslos. — Wenn derselbe weiter den Beweis antritt, dass in der von der Vorrede angegebenen Arbeitszeit von drei Jahren die Commission ein solches Werk nicht habe zu Stande bringen können, so kann dieser durchaus subjectiven Betrachtung nur in gleich subjectiver Weise begegnet werden. Ich möchte nicht geltend machen, dass bei sieben Commissionenmitgliedern sich eine Summe von gegen 20 000 Arbeitstagen herausstellt; es sind sicher unter jenen nicht wenige nur nominell thätig gewesen. Wohl aber scheint mir die Arbeit sowohl des Excerptirens wie die schwierigere des Ordnen und Interpolirens die Leistungsfähigkeit von drei tüchtigen Arbeitern in der angegebenen Arbeitszeit keineswegs zu übersteigen. Es ist dabei zu erwägen, dass von jenen 1500 'Büchern' ein sehr grosser Theil sicher nur oberflächlich angesehen und nach genommenem Präsenzzeugniss rasch bei Seite gelegt worden ist; dass bei dem Excerptiren der von den Redactoren zunächst gewiss nur angestrichenen Stellen denselben ein zahlreiches und geschultes Schreiberpersonal zu Gebote stand; dass die eigentlichen Arbeiter mit der auszuziehenden Litteratur vollständig vertraut waren und die hauptsächlich benutzten Schriften ohne Zweifel so genau kannten wie ein heutiger Rechtsprofessor sein Handbuch und seine Hefte. Es wird viel oberflächliche Schnellarbeit geliefert worden sein; die Decisionen der alten Controversen, welche aus demselben Kreise hervorgegangen

sind, sind weder theoretisch noch praktisch juristische Meisterleistungen. Aber die von Justinian gemachten thatsächlichen Angaben in Zweifel zu ziehen sehe ich keinen ausreichenden Grund; und man darf wohl hinzusetzen, dass das also durch Excerptirung und Correctur entstandene Gesamttwerk litterarisch eine relativ keineswegs geringfügige Leistung ist und praktisch bei allen seinen Mängeln für die Gerichte brauchbarer gewesen sein muss als der bis dahin herrschende der frühern Litteratur in Masse Gesetzeskraft verleihende in der That ungeheuerliche Rechtszustand.

2. Die Inscriptionen der einzelnen Fragmente, nach der Vorrede hervorgegangen aus der Pietät gegen die Meister der Vergangenheit, geben den Digesten ihren eigenartigen zwischen Excerpt und Gesetz schwankenden Charakter, wobei allerdings unvermeidlich bei jenem die wiedergebende Treue, bei diesem die anordnende Bestimmtheit in die Brüche gegangen ist. Vereinigt hat sich dazu einerseits die bibliophile Citirehrlichkeit und Citirfreude, andererseits die nicht bloss zu neuer Schöpfung, sondern auch zu neuer Formung unfähige Geistlosigkeit, beides echt byzantinische Charaktereigenschaften. Aber keineswegs mit Recht bemängelt Hofmann die Zuverlässigkeit der einzelnen Inscriptionen als solcher und behauptet im Gegensatz zu Blume (S. 402 fg.) namentlich die interpolirende Umsetzung zahlreicher von den Compilatoren vorgefundener Citate in directe Form. Soweit uns die Originale vorliegen, bei den erhaltenen Schriften von Gaius, Ulpian, Paulus und bei den grösseren Auszügen der vaticanischen Fragmente zeigt sich wohl überall Verkürzung und häufig Abänderung der Texte, aber die Inscriptionen werden durchgängig bestätigt. Schon Blume (S. 292. 404) hat darauf hingewiesen, dass die Compilatoren bei Citaten, wenn sie neben dem citirenden auch das citirte Werk benutzten, häufig das Citat nach vorgenommener Verificirung als selbständiges Fragment aufnahmen, wodurch die allgemeine Ordnung namentlich bei Julian, auch bei Ulpian gegenüber Modestin nicht selten abgeändert wird. Seltsamer Weise behandelt Hofmann (S. 33. 138 fg.) dieses die Citirgenauigkeit der Compilatoren bestätigende Verfahren als beweisend für das Vorkommen entlehnter Citate. Dass da-

gegen die Compileren das Citat, wo sie es nicht verificirt und ihm dadurch den Charakter der unselbständigen Entlehnung genommen haben, so wiedergaben wie sie es fanden, zeigt die Uebereinstimmung der Inscriptionen mit dem Quellenverzeichniss. Des alten Scaevola Werk *de iure civili*, bei weitem wichtiger als dessen kleine von den Byzantinern eingesehene Schrift, wird in den Auszügen aus Ulpian und Anderen häufig auch mit der Buchzahl angeführt, aber es fehlt wie im Quellenverzeichniss so auch in den Inscriptionen, offenbar nur, weil es den Redactoren nicht vorlag. — Wenn dagegen Hofmann (S. 276) weitläufig ausführt, dass bei den wenigen im Quellenverzeichniss fehlenden, aber in den Inscriptionen auftretenden Büchern dann, wenn sie nur einmal citirt werden, sicher, wenn aber zweimal oder öfter, vielleicht das Citat als indirectes zu betrachten sei, so liegt die Bodenlosigkeit und die Willkür dieser Aufstellung auf flacher Hand. Ausser der für das Fehlen in dem Quellenverzeichniss nächstliegenden Erklärung, dass es versäumt worden ist diese durchgängig unbedeutenden Schriften in dasselbe einzureihen, können zahlreiche andere Zufälligkeitsursachen diese Incongruenzen herbeigeführt haben; warum dagegen beispielsweise die Stelle 14, 2, 9 deswegen, weil die Inscription *Volusius Maecianus ex lege Rhodia* sonst nicht wiederkehrt und auch im Quellenverzeichniss fehlt, aus zweiter Hand genommen sein soll, ist schlechthin unerfindlich. Bisher ist in den Inscriptionen der Digesten nicht ein einziges abgeschriebenes Citat nachgewiesen worden und wahrscheinlich giebt es in denselben kein solches.

3. Eine weitere Bemängelung der überlieferten Inscriptionen stützt Hofmann (S. 92 fg.) darauf, dass grössere gleich den Digesten selbst aus verschiedenen juristischen Schriften zusammengestellte Sammelwerke denselben zu Grunde liegen müssten und die in jenen beliebte Folge der Inscriptionen in die Digesten übergegangen sei. Dabei werden zunächst viele Worte gemacht über 'das Gesetz der historischen Continuität' und das in Folge dessen stetig steigende Compiliren im Gegensatz zum Produciren; welche Allgemeinheiten ebenso trivial sind wie zur Sache unbeweisend. Die Digesten sind gewiss eine Compilation, aber keineswegs eine Compi-

lation aus Compilationen. Unter den sehr zahlreichen derartigen Sammelwerken der Spätzeit ist überhaupt keines, das an Mannichfaltigkeit der Quellen und an dem eigenartigen Ineinanderarbeiten der Excerpte sich auch nur entfernt mit ihnen vergleichen liesse. Dass von juristischen Compilationen aus der Epoche von Modestin bis auf Tribonian keine für diesen Zweck geeignete uns vorliegt, räumt Hofmann ein. Aber 'glücklicher Weise ist uns ein directes Zeugniß erhalten sowohl dafür, dass jene compilatorische Litteratur bis in die byzantinische Zeit fort dauerte, als dass die Verfertiger der Digesten derartige Werke benutzt haben' (S. 95). Gemeint ist das bekannte Basilikenscholium, dem zu Folge ein etwa im 5. Jahrhundert im Orient thätiger Rechtsgelehrter, der ältere Cyrillus, ein *ὑπομνήμα τῶν δεσφινίτων*, einen *commentarius definitionum* verfasst und in diesem bei dem *τίτλος δὲ πάντως* sämmtliche den Gesetzen zuwiderlaufende Verträge zusammengestellt hat, welche jetzt, wie der nachjustinianische Berichterstatter hinzufügt, durch die ganzen Digesten zerstreut sind und daraus zusammengesucht werden müssen.¹⁾ Davon aber, dass Cyrillus 'zu dem Edictstitel *de pactis* alle ihm erreichbaren Stellen aus den Klassikern zusammengetragen habe, in welchen von *pactis legibus contrariis* die Rede war', steht in der Quelle kein Wort; die Citate, auf welche hier doch alles ankommt, sind lediglich von Hofmann in dieselbe eingesetzt.²⁾ Diese angeblichen cyrillischen Citate in lateinischer Sprache bringenden Ante-Digesten sind ein Traumbild. Den weiteren Beweis dafür, dass dieselben von den Compilatoren benutzt worden seien, hat Hofmann nicht einmal angetreten. — Dagegen macht er als inneren Grund für die Benutzung älterer Compilationen geltend 'die ungeheure Zahl kleiner und sehr kleiner Fragmente, welche die Arbeit der Compilatoren ungemein hätten erschweren müssen und welche in grellem Widerspruch mit

¹⁾ Thalelanus zu Bas. 11, I, 67. Er entnahm diese Angabe nicht dem Cyrillus selbst, sondern einem Commentar wahrscheinlich zum Gregorianus des späteren, aber auch noch vorjustinianischen Juristen Patricius. Vgl. Krüger, Gesch. der Rechtsquellen S. 319. — ²⁾ Die entscheidenden Worte lauten: *Κύριλλον πλείως καὶ ἀνελλιπῶς τὰ περὶ τούτων (d. h. τὰ κόντρα λέγεμ ἦτοι ἐνάντια νόμου γενόμενα πάντα) συναγαγόντα.*

der grossen Redactionsfreiheit stehen, welche der Commission eingeräumt war' (S. 96 und sonst). Dass diese unselbständigen, oft nicht einmal einen Satz bildenden Fragmente zu den Besonderheiten nicht eigentlich der Digesten überhaupt, sondern der darin enthaltenen Excerpte aus den Edictcommentaren gehören, hat auch Blume (besonders S. 342) in treffender Weise hervorgehoben. Es ist unbestreitbar, dass, wenn die Compileren sie fertig vorfanden, dies die Arbeit abgekürzt hätte; aber damit ist noch keineswegs bewiesen, dass sie sie vorgefunden und nicht vielmehr selbständig hergestellt haben. Dass die Redactoren befugt waren, diese Einlagen auch ohne Citat den Texten einzufügen, ist ebenso unbestreitbar, aber nicht minder unbestreitbar, dass sie von dieser ihrer Befugniss auch absehen konnten. Der 'grelle Widerspruch' ist ganz der gleiche, mögen die kleinen Einlagen aus selbständiger Redaction hervorgegangen oder aus einer älteren Compilation übernommen sein. Es ist richtig, dass jene unselbständigen Stücke mit ihren Separatcitaten, überhaupt diese für den Buchgelehrten charakteristische Sorgfalt im Excerptiren und Citiren zu einem Gesetzbuch wenig passen; aber durchaus passen sie zu dem schon hervorgehobenen hybriden Charakter dieser seltsamen Codification. Die Entstehung jener unselbständigen Fragmente erklärt sich einfach daraus, dass die hauptsächlich gebrauchten Edictcommentare bei ihrem bis zu einem gewissen Grade compilerischen Charakter vielfach übereinstimmten, so dass, wenn Ulpian zu Grunde gelegt ward, was Paulus und andere Commentatoren mehr hatten, leicht in diese Form sich fassen liess und also gefasst ward, um die unzweckmässige Aufnahme wesentlich gleichlautender Excerpte zu vermeiden.

Wenn also die von Hofmann gegen die 'herrschende Lehre' erhobenen Einwendungen sämmtlich sich erweisen als nicht stichhaltig, so ist es nicht leicht auch nur anzugeben, worauf die neue Lehre hinausläuft. Es kann dies auch nicht anders sein. Denn wenn in der That die Angaben der Vorrede einschliesslich des zugehörigen Quellenverzeichnisses byzantinische Fälschungen sind und wenn die einzelnen Quellenangaben durch eine nicht zu controlirende Masse indirecter Citate und durch Aufnahme von

Citatreihen älterer Compilationen durchsetzt sind, wenn der Index Florentinus nichts gilt und die Inscriptionen wenig, so muss allerdings Abstand genommen werden von jedem Versuch die Genesis der tribonianischen Arbeiten zu ermitteln. Wie Hofmann sich dieselbe gedacht hat, ist um so schwieriger zu sagen, als er behauptet (S. 72) Blumes Ergebnisse nicht unbedingt zu verwerfen und eine 'gewisse Gruppierung' gelten zu lassen, welche freilich eine sehr ungewisse zu sein scheint. Im Wesentlichen erscheinen ihm die Digesten als eine erweiterte Gesammtausgabe der Schriften Ulpian's, bereichert durch zahlreiche hauptsächlich aus Marginalnoten geflossene Zusätze, woran dann andere Excerpte beliebig und zufällig sich angeschlossen haben (S. 125). Mehr als dies aus der mit auffallender Heftigkeit und durchgängiger Phraseologie geschriebenen Abhandlung herauszulesen, ist mir wenigstens nicht gelungen.

Der Nutzen, den Blumes Ermittlungen der Wissenschaft gebracht haben, ist nicht allzu gross; ausser manchen Accessorien besteht er wesentlich darin, dass wir jetzt meistentheils erkennen können, ob zwei zusammenstehende Digestenfragmente durch die ursprüngliche Excerptenfolge oder durch Versetzung der Compileren an einander gereiht sind. Aber was er gefunden hat, ist sicherer Besitz unserer Wissenschaft und wird es bleiben.